

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „20 Jahre Kunstkanal“ im Progr, 28. März 2008

Wir sind im Progr. Und man könnte sagen: Der Kunstkanal hat sich institutionalisiert. Schliesslich ist der Progr eine Form der offiziellen Kulturunterstützung, wie sich das die Initianten des Kocherspitals nie hätten träumen lassen. Was aber bleibt: Auch hier ist es ein Provisorium.

Das ist vielleicht auch gut so. Denn die Dinge gehen weiter. Die Kunst geht weiter. Davon spricht besonders ein Werk in dieser Ausstellung: zwei Stühle. Also: Da sind zwei Stühle, Artists Stockerle und Verlagsstuhl.

Sie sprechen von der Zeit. Und von der Veränderung. Wie ja auch diese Ausstellung viel von der Zeit, der vergangenen und der vergehenden, erzählt.

Zwei Stühle. Sie sind keineswegs symbolisch zu verstehen, als Werk von Wenzel Pozarek. Sein Name und sein Werk stehen im Übrigen, zusammen mit dem von Dieter Seibt, besonders für eine grosse, eine lange Kontinuität.

Lassen Sie mich für einen kurzen Moment diese beiden Stühle also doch etwas symbolisch verstehen.

Der eine Stuhl: der von Johannes Gachnang. Der Stuhl stand in Gachnangs Verlagsräumen, zuletzt an der Muristrasse. Hier entwickelte er seine besonderen und unvergesslichen Buchprojekte. Man sieht ihn wieder vor sich, im blauen Arbeitskittel, manchmal vor sich hinlachend. Man sieht sie wieder vor sich, seine Sorgfalt, seine Neugierde. Die Zeit geht zurück. Gachnang als Direktor der Kunsthalle. Damals hiess das noch: Leiter der Kunsthalle. Siebziger-, Achtzigerjahre. Marcel Brothaers, AR Penck, Arnulf Rainer, Jörg Immendorf. Documenta VII. 1982.

Da ist man leicht versucht zu sagen: Wie doch die Zeit vergeht. Wie sich doch die Ästhetik verändert hat. Wie sich der Status und die Stellung von Künstlern verändert hat. Wie es selbstverständlich geworden ist, dass nicht nur von Künstlern, sondern auch von Künstlerinnen die Rede ist, die hier in der Ausstellung repräsentativ vertreten sind: Sozusagen Les yeux au ciel, von Véronique Zussau zum Beispiel. Das Zwischenstück Leader von Babette Berger, das in sich selbst Zeit umfasst, weil es Velasquez zitiert, weil es 1990 begonnen wurde, weil Babette das Werk für diese Ausstellung an ihre heutigen Ansprüche adaptiert hat. Allein in diesem Werk sind 18 Jahre umspannt.

Zwei Stühle, auf den anderen, den von Giro Annen, komme ich sicher noch zurück. Ich bleibe bei diesen Zeitspannen. Will man etwas boshaft sein, so kann man sagen, diese Ausstellung sei so etwas wie ein Familientreffen. Man pflegt dann zu sagen: Du hast dich gar nicht verändert. Oder, im Gegenteil: Hast du dich aber verändert. Oder: Bist du jung geblieben. Genau dieser Widerspruch lässt sich auch hier feststellen. Man erkennt die Handschrift der einzelnen Künstlerinnen und Künstler ganz genau – man verzeihe mir, wenn ich nicht auf alle eingehe. Ich erkenne: Der Schwan – von Kotscha Reist. Die Teebeutelinstallation – von Evelyn Feldmann. Die Skulptur – von Max Roth. Der Zaun – von Vincent Chablais. Das Feld – von Patricia Abt. Transit – von Elisabeth Zahnd. Und so weiter.

Du bist jung geblieben, sagt der Onkel zum Neffen. Das stimmt auch hier, sage ich ganz unonkelhaft. Und mit wenigen Ausnahmen sind alle am Werk geblieben. Das ist eine weitere Feststellung. Das ist keine Selbstverständlichkeit – trotz aller Stipendien und Werkbeiträge. Das braucht Ausdauer – und den Willen zur Kunst. Die Überzeugung, trotz allem weiterzuarbeiten. Bei der Sache zu bleiben. Für diesen Mut und diese, nennen wir es so: für diese Zähigkeit: Gratulation.

Du hast dich nicht verändert, sagt die Nichte zur Tante, wohl aus Höflichkeit. Hier sage ich ohne Höflichkeit: Von wegen. Alle haben sich verändert. In der Zeitspanne, die ich überblicke, haben sich alle seit der Zeit des Kocherspitals, seit den Anfängen des Kunstkanals sichtbar weiterentwickelt, ihr Werk vorangetrieben, sie haben in der möglichen und manchmal auch notwendigen Wiederholung Neues entdeckt und gepackt, ihre Ansichten differenziert, nicht an Altem festgehalten.

Das ist die zweite Gratulation. Nehmt sie bitte ernst von jemandem, der den einen oder die andere auch mal kritisiert hat, sei es im Atelier oder auch mal in einem Text.

Und nun also zum zweiten Stuhl: dem von Giro Annen. Er steht für etwas, das auch in dieser Ausstellung spürbar ist: für Freundschaft. Der eine Künstler macht dem anderen eine Hommage. Sichtbar und ohne grosse Geste, selbstverständlich sozusagen. Diese Ausstellung hat auch etwas von dieser Selbstverständlichkeit – was wiederum überhaupt nicht selbstverständlich ist. 30 Individuen, 30 Werke in wenigen Räumen so zu platzieren, dass es für alle stimmt, dass es eine Ausstellung gibt, die stimmt, dass kein Gefühl aufkommt, dass da geknorzt und gestritten wurde – das ist alles andere als selbstverständlich, zumal hier auch niemand kuratiert hat.

Das ist die dritte Gratulation: Auch wenn manchmal sicher gestritten wurde – der Kunstkanal steht für eine aussergewöhnliche Solidarität unter Leuten, die von der Arbeit her auf sich konzentriert sein müssen. Hier in der Ausstellung zeigt es sich: sie arbeiten bei völlig verschiedenen Zielen an einer gemeinsamen Sache: dass die Kunst nicht kanalisiert werde.

Konrad Tobler